

Herrschaftskritik und »Community«

Abolitionistische Alternativen zu Strafe und Polizei in den USA der Gegenwart

Der Begriff des Abolitionismus lässt sich mit Aufhebung oder Abschaffung übersetzen.¹ In den USA ist er mit der historischen Gegnerschaft zum Sklavenhandel seit dem 17. Jahrhundert verknüpft. Diese Bewegung hat zwei Seiten: Im Fokus steht häufig die Ablehnung der Sklaverei als ein vorrangig *weißes*, liberales und nicht zuletzt christlich geprägtes Projekt, dessen Protagonist:innen von beiden Seiten des Atlantiks stammen. In den Hintergrund tritt dabei, dass die Versklavten selbst um ihre eigene Befreiung gekämpft haben, häufig in der Form von Revolten und Streiks, insbesondere in den Amerikas.²

In seiner heutigen Verwendung meint der Begriff jedoch regelmäßig mehr: die Vorstellung einer Überwindung zumindest der Gefängnisstrafe, in aller Regel jedoch darüber hinaus auch weiterer Praktiken der gewaltsamen Durchsetzung (staatlicher) Normen. Theorie und Praxis gehen hierbei Hand in Hand. Die Beschäftigung mit abolitionistischen Ansätzen hat sich in den vergangenen Jahren nicht nur theoretisch als ausgesprochen produktiv erwiesen.³ Spätestens seit der Black-Lives-Matter-Bewegung wird die abolitionistische Bewegung auch außerhalb aktivistischer Kreise wahrgenommen. Doch auch davor haben praktisch arbeitende

- 1 Zur Begriffsherkunft vgl. auch Sebastian Scheerer, »Abolitionismus«, in: Rudolf Sieverts/Hans Joachim Schneider (Hg.), *Handwörterbuch der Kriminologie* Bd. 5, Berlin/New York: Walter de Gruyter 1998, S. 288–292.
- 2 Daniel Loick/Vanessa Eileen Thompson, »Was ist Abolitionismus?«, in: dies. (Hg.), *Abolitionismus: ein Reader*, Berlin: Suhrkamp 2022, S. 8–10. Dort auch mit Hinweisen auf die konkreten Beispiele für widerständige Schwarze Praktiken bei Cyril Lionel Robert James, *Die schwarzen Jakobiner. Toussaint Louverture und die Haitianische Revolution*, Berlin: b_books 2021; William Edward Burghardt Du Bois, *Black Reconstruction. An Essay toward a History of the Part which Black Folk Played in the Attempt to Reconstruct Democracy in America, 1860–1880*, New York: Harcourt, Brace and Company 1935.
- 3 Angesichts dessen ist der folgende Überblick über den gegenwärtigen, abolitionistischen Diskurs in den USA notwendig selektiv. Vgl. ebenfalls mit dem Schwerpunkt auf neueren US-amerikanischen Abolitionismen die Einführung von Daniel Loick/Vanessa Eileen Thompson, »Was ist Abolitionismus?«, in: dies. (Hg.), *Abolitionismus: ein Reader*, Berlin: Suhrkamp 2022, S. 7–56.

Gruppen – in den USA insbesondere Schwarze Frauen – abolitionistische Praxen entwickelt und erprobt.⁴

Im US-amerikanischen Diskurs⁵ geht die Kritik an staatlichem Gewalthandeln in der Regel mit einer grundsätzlichen Herrschaftskritik einher, die verschiedene Modi der Herrschaft und ihre Verflechtung mit Strafpraktiken in den Blick nimmt. Die dabei besonders hervorgehobenen Aspekte von Herrschaft sind bedingt durch die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse der USA. Stärker als im europäischen Diskurs rückt hierbei der Rassismus US-amerikanischer Strafpraktiken in den Mittelpunkt. Verstärkt werden zudem andere Formen staatlichen Gewalthandelns thematisiert, wie das Handeln der Polizei oder Praktiken im Rahmen von Grenzregimen.⁶

Das bedeutet nicht, dass die Geschichte des Abolitionismus in den USA dabei aus dem Blick gerät. Dass sich Herrschaft in Strafe und anderem staatlichen Gewalthandeln ausdrückt, verweist schließlich immer auch auf die Geschichte der unterschiedlichen Herrschaftsweisen, in den USA also auch zentral auf den Nexus von Rassismus und Kapitalismus. Dieser zeigt sich besonders deutlich in der Geschichte des Sklavenhandels, aber auch in den auf ihn folgenden Ausdrucksformen des Rassismus, wie den Jim-Crow-Gesetzen, der Segregation oder einem farbenblinden (»color-blind«) Rassismus.

I. Wegmarken abolitionistischer Praxis in den USA

In den USA hatte sich eine gefängnisabolitionistische Praxis bereits in den 1970er-Jahren entwickelt. Sie war eingebettet in diverse Gefängnisstreiks

- 4 Für eine exemplarische Liste unterschiedlicher Projekte vgl. Ana Clarissa Rojas Durazo/Alisa Bierria/Mimi Kim, »Community Accountability: Emerging Movements to Transform Violence«, *Social Justice* (2011-12/4), S. 8.
- 5 Beim Abolitionismus handelt es sich nicht um eine einheitliche Bewegung. Er umfasst unterschiedliche Diskurse aus unterschiedlichen Kontexten, mit unterschiedlichen Geschichten. Angela Davis schreibt deshalb, es gebe »multiple histories of prison abolition« (Angela Y. Davis/Dylan Rodriguez, »The Challenge of Prison Abolition: A Conversation«, *Social Justice* (2000/3), S. 215). Der (neuere) US-amerikanische Diskurs, auf den ich mich im Folgenden konzentrieren werde, unterscheidet sich dabei in vielfacher Hinsicht von seinem europäischen Pendant (vgl. zu diesem Helga Cremer-Schäfer, in diesem Band, S. 37–58).
- 6 Bspw. zur Polizei Bronwyn Dobchuk-Land/Kevin Walby, »Police Abolition as Community Struggle against State Violence«, *Social Justice* (2021/1), S. 1–30. Für einen Vergleich beider Strömungen vgl. auch Máximo Langer, »Penal Abolitionism and Criminal Law Minimalism: Here and There, Now and Then«, *Harvard Law Review Forum* (2020/10), S. 42–77.

und andere widerständige Praxen rund um Gefängnisse und wurde insbesondere auch von Schwarzen Frauen und Frauen of Color getragen.⁷ Schon 1972 hatte sich beispielsweise in Kalifornien das Santa Cruz Women's Prison Project (SCWPP) gegründet und veranstaltete Konferenzen mit inhaftierten Frauen. Über sich selbst schrieb das Projekt:

»We are all, insiders and outsiders, in support of creative, life-affirming alternatives to prisons; we support the abolition of, rather than the reform of, prisons. [...] We view prisons within the context of an over-all critique of capitalism, and we relate our prison work to universal liberation struggles on every level on which they are engaged.«⁸

Bereits 1976 hatten zudem Fay Honey Knopp et al. das an Aktivist:innen gerichtete Buch »Instead of Prison. A Handbook for Prison Abolitionists« veröffentlicht,⁹ das Angela Davis als »[o]ne of the most interesting texts, from the point of view of U.S. activist history«¹⁰ beschrieben hat. Das Handbuch positionierte sich nicht nur für eine Abschaffung des Strafs, sondern enthält bereits unterschiedliche Motive, die für die weitere Entwicklung des Abolitionismus wichtig werden sollten.

Das im Handbuch vertretene »attrition model« (dt. Abreibung oder Zermürbung) entspricht der Idee von »non-reformist reforms«, die im gegenwärtigen Diskurs über Strategien des Abolitionismus eine zentrale Rolle spielen. Die Autor:innen verstehen darunter solche, »that do not add improvement to or legitimize the prevailing system«, oder die Teile des bestehenden Strafsystems abschaffen, ohne sie durch andere Strafmechanismen zu ersetzen.¹¹ Anstelle von Strafe solle »reconciliation«, also

7 Für eine historische Dokumentation vgl. Angela Y. Davis et al., *Abolition. Feminism. Now.*, London: Hamish Hamilton 2022, S. 29–38. Dass solche Bewegungen leicht übersehen werden, liegt freilich nicht fern. Davis weist auf die Schwierigkeiten bei der Dokumentation der Tätigkeiten insbesondere kleinerer Initiativen hin: ebd., S. 48f.

8 Santa Cruz Women's Prison Project, »Santa Cruz Women's Prison Project«, *Crime and Social Justice* (1974/2), S. 56. Vgl. hierzu auch Angela Y. Davis et al., *Abolition. Feminism. Now.*, London: Hamish Hamilton 2022, S. 36.

9 Fay Honey Knopp et al., *Instead of Prisons: A Handbook for Abolitionists*, Syracuse (NY): Prison Research Education Action Project 1976.

10 Angela Y. Davis/Dylan Rodriguez, »The Challenge of Prison Abolition: A Conversation«, *Social Justice* (2000/3), S. 215.

11 Fay Honey Knopp et al., *Instead of Prisons: A Handbook for Abolitionists*, Syracuse (NY): Prison Research Education Action Project 1976, S. 62f. (Zitat S. 62). Die Idee der »non-reformist reforms« zeigt gut die Verbindungslinien zwischen der europäischen und US-amerikanischen Tradition des Abolitionismus. Parallel zu dieser Idee findet sich bei Mathiesen (Thomas Mathiesen, *The Politics of Abolition Revisited*, Abingdon: Routledge 2015) etwa der Begriff des »Unfertigen«, der dazu dienen soll, eine reformistische Vereinnahmung des Begriffs der Abolition zu verhindern, indem er

Aussöhnung und Ausgleich zwischen Opfer und Täter treten.¹² Zudem spielt schon hier der Begriff der »Community« eine zentrale Rolle. Das Handbuch setzt dem Gefängnis als Alternative eine »caring community« entgegen, die auf der einen Seite Gefangenen und Straftätern helfen soll, etwa durch verschiedene Unterstützungsangebote, z.B. in den Bereichen Bildung, mentaler und physischer Gesundheit, Rechtshilfe oder Wohnraum. Auf der anderen Seite geht es den Autor:innen auch darum, Opfer von Straftaten zu unterstützen sowie Ausgleichs- und Entschädigungsprogramme zu entwickeln.¹³

Mit den 1990er-Jahren setzt in den USA erneut eine verstärkte Rezeption abolitionistischer Überlegungen ein. Ein entscheidender Punkt ist hierbei die 1998 an der UC Berkeley mit rund 3500 Teilnehmer:innen durchgeführte Critical-Resistance-Tagung mit dem Titel »Beyond the Prison Industrial Complex«, die nicht nur Abolitionismus insgesamt, sondern auch den Begriff des »Prison Industrial Complex« stärker im Diskurs verankern sollte.¹⁴ Hierunter verstehen Davis et al. »the overlapping interests of government and industry that use surveillance, policing, and imprisonment as solutions to economic, social and political problems.«¹⁵ Strafe sei nicht lediglich eine Antwort auf Verbrechen; ihr Zweck bestehe nicht ausschließlich in den tradierten Strafzwecken, sondern ihre Funktion sei nur vor dem Hintergrund ökonomischer und politischer Bedingungen zu verstehen. Wirtschaftsunternehmen sind in vielfältiger Weise in den Betrieb von Gefängnissen integriert, sei es weil Gefangene für sie produzieren, weil sie Haftanstalten als Kund:innen ihrer Produkte haben oder weil sie, wie in den USA nicht unüblich, selbst Gefängnisse betreiben.¹⁶ In den USA hat diese Kritik aufgrund der hohen Inhaftierungsraten und den damit verbundenen Auswirkungen auf die Gesellschaft insgesamt (insbesondere

ihn als unabgeschlossenes Konzept behandelt, dessen Anspruch nie abgegolten ist. Mathiesen bezieht sich dabei explizit auf André Gorz' Konzept von nichtreformistischen Reformen (André Gorz, *Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1967).

12 Fay Honey Knopp et al., *Instead of Prisons: A Handbook for Abolitionists*, Syracuse (NY): Prison Research Education Action Project 1976, S. 22f.

13 Ebd., S. 63.

14 Angela Y. Davis et al., *Abolition. Feminism. Now.*, London: Hamish Hamilton 2022, S. 36–44. Einen guten Überblick zum Begriff des prison industrial complex gibt Angela Y. Davis, *Are Prisons Obsolete?*, New York: Seven Stories Press 2003, S. 84–104. Seinen Ursprung hat der Begriff bei Mike Davis, »Hell Factories In the Field«, *The Nation*, 1995, S. 229–234.

15 *Critical Resistance*, zit. nach Angela Y. Davis et al., *Abolition. Feminism. Now.*, London: Hamish Hamilton 2022, S. 43.

16 Im Detail Angela Y. Davis, *Are Prisons Obsolete?*, New York: Seven Stories Press 2003, S. 84–104.

jedoch auf communities of color), aber auch aufgrund der stärkeren Ökonomisierung des Strafvollzugs eine besondere Relevanz.

II. Abolitionismus als Rassismus- und Kapitalismuskritik

Deutlicher als der europäische hebt der US-amerikanische Diskurs die Verbindung von karzeralen Praktiken und staatlichem Gewalthandeln mit spezifischen Herrschaftsweisen hervor: Vor allem feministische und antirassistische Überlegungen stehen dabei im Fokus.

Das liegt auch an der historischen Verbindungslinie zur Plantagenklaverei in den Amerikas. Abolitionistische Theoretiker:innen von heute sind sich der rassistischen Kontinuitäten bewusst. Eine wichtige Rolle spielt dabei W.E.B. Du Bois' Text »Black Reconstruction in America«. Du Bois stellt hierin nicht nur den maßgeblichen Beitrag Schwarzer Menschen im Kampf gegen die Klaverei heraus, der regelmäßig zugunsten weißer Abolitionist:innen vernachlässigt wird. Du Bois' historische Aufarbeitung der Zeit nach dem US-amerikanischen Bürgerkrieg zeigt auch die Amalgamierung von Rassismus mit Kapitalinteressen. Diese zeigt sich in den Bemühungen der weißen, besitzenden Klasse der ehemaligen Plantagenbesitzenden, die Schwarzen Emanzipationsbemühungen zu sabotieren.¹⁷

Zwar verbietet der nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg eingeführte 13. Zusatzartikel zur US-Verfassung jede Form von Zwangsarbeit (und damit die Klaverei), sieht jedoch eine Ausnahme für verurteilte Straftäter:innen vor. In den Südstaaten führte das schnell zur Einführung der »black codes«, also Strafbestimmungen ähnlich der europäischen »vagrancy laws«, die auf die Kriminalisierung mittelloser ehemaliger Sklav:innen abzielten. Hinzu kam ein »convict lease system«, mittels dessen Häftlinge als Arbeitskräfte an die Privatwirtschaft vermietet werden konnten.¹⁸ Die Arbeitsbedingungen knüpften nahtlos an

17 Angela Y. Davis et al., *Abolition. Feminism. Now.*, London: Hamish Hamilton 2022, S. 54f.; William Edward Burghardt Du Bois, *Black Reconstruction. An Essay toward a History of the Part which Black Folk Played in the Attempt to Reconstruct Democracy in America, 1860–1880*, New York: Harcourt, Brace and Company 1935. Aufgegriffen wird diese Traditionslinie insbesondere bei Cedric J. Robinson, *Black Marxism. The Making of the Black Radical Tradition*, Chapel Hill: University of North Carolina Press 2020.

18 Angela Y. Davis, *Are Prisons Obsolete?*, New York: Seven Stories Press 2003, S. 28–37; Douglas A. Blackmon, *Slavery by Another Name. The Re-Enslavement of Black Americans from the Civil War to World War II*, New York u.a.: Doubleday 2008; Alex Lichtenstein, *Twice the Work of Free Labor. The Political Economy of Convict Labor in the New South*, London/

die Zeit der Sklaverei an: »To be sure, convict labor in the South was steeped in brutality, the rawhide whip, iron shackle, sweat box, convict cage, and bloodhound were its most potent instruments for eighty years.«¹⁹

Auch an der heutigen Gefängnisarbeit zeigen sich die Verbindungen von Rassismus und ökonomischer Ausbeutung besonders prononciert. Auch heute wird die Arbeit im Gefängnis wesentlich für private Unternehmen außerhalb des Gefängnisses selbst geleistet und die Arbeitskraft der Gefängnispopulation zu besonders günstigen Preisen zu Verfügung gestellt. Auch die Gefängnisse selbst sind in den USA zum Teil private Unternehmen mit Gewinnerzielungsabsicht. Abolitionist:innen betonen die Kontinuitäten und Gemeinsamkeiten dieses »Prison Industrial Complex« und des »Convict Lease Systems« nach dem Ende des Bürgerkriegs.²⁰ Angela Davis et al. beschreiben folgerichtig »incarceration as on a continuum with racial slavery«²¹.

Auch Michelle Alexander verdeutlicht diesen Punkt in »The New Jim Crow«. Alexander beschreibt, wie sich die Strafjustiz nach der Sklaverei als eines der wichtigsten Mittel rassistischer Herrschaft erwiesen hat. Die Kriminalisierung junger Schwarzer Männer und Männer of Color führe zur Herausbildung einer ihrer Bürger:innenrechte weitgehend beraubten Kaste. Das Gefängnisssystem lasse sich deshalb als ein Nachfolger der Jim-Crow-Gesetze zur Zeit der Segregation beschreiben.²² Nach deren Wegfall, so beschreibt es Ruth Wilson Gilmore, habe der Rückgriff auf Kriminalisierung als Instrument der Kontrolle gegen Personen of Color es ermöglicht, Herrschaft über diese auszuüben, ohne dies mit offenem Rassismus begründen zu müssen:

»During this time, we saw the conversation around race change from ›they're just not smart enough‹ to ›they're not honest enough.‹ ›Crime‹ became the all-purpose explanation for the struggles and disorder that

New York: Verso 1996; Michele Goodwin, »The Thirteenth Amendment: Modern Slavery, Capitalism, and Mass Incarceration«, *Cornell Law Review* (2019/4), S. 899–990.

19 Alex Lichtenstein, *Twice the Work of Free Labor. The Political Economy of Convict Labor in the New South*, London/New York: Verso 1996, S. xvii.

20 Angela Y. Davis, *Are Prisons Obsolete?*, New York: Seven Stories Press 2003, S. 94–100. Für eine genauere Darstellung der ökonomischen Verflechtungen von Rassismus, Armut und wie beide in Verbindung zum Prison Industrial Complex stehen vgl. Ruth Wilson Gilmore, *Golden Gulag*, Berkeley u.a.: University of California Press 2007.

21 Angela Y. Davis et al., *Abolition. Feminism. Now.*, London: Hamish Hamilton 2022, S. 58.

22 Michelle Alexander, *The New Jim Crow. Mass Incarceration in the Age of Colorblindness*, New York/London: The New Press 2020.

were going on. [...] By the late 1970s, the idea that poor people, brown people, and activist people were ›criminals‹ had pretty much solidified.«²³

Strafe diene als eine »stopgap ›solution«²⁴ für die Krisen und sozialen Verwerfungen, die Kapitalismus, Patriarchat und Rassismus produzieren. Die Zunahme solcher Problemlagen beantworte der US-amerikanische Staat mit zunehmenden Inhaftierungsraten und indem er Polizei und Strafe als scheinbares Heilmittel präsentiere.²⁵

Gefängnisse in ihrer gegenwärtigen Form lassen sich demnach nicht verstehen, ohne auch die dahinterliegenden, miteinander verwobenen Herrschaftsmodi von Rassismus und ökonomischer Ausbeutung zu thematisieren. Dass beide immer schon aufeinander bezogen waren, hat Cedric Robinson mit dem Begriff des Racial Capitalism herausgearbeitet. Der Kapitalismus habe schon zu Beginn seiner historischen Entwicklung maßgeblich auch auf rassistische Differenzierungen zurückgegriffen und diese seien für sein Fortbestehen unverzichtbar.²⁶

Aus abolitionistischer Perspektive sind deshalb die strukturellen Bedingungen zu kritisieren, die diese Verhältnisse ermöglichen, wie Angela Davis hervorhebt:

»Just as Du Bois challenged the notion that slavery could be expunged as a discrete institution, leaving intact existing political and economic frameworks, abolitionists today call into question the prevailing assumption that mass incarceration can be effectively addressed without analyzing the root causes of injustice and the impact of other systems of oppression, including, in the first place, global capitalism.«²⁷

Du Bois hatte bei seiner Analyse der Zeit unmittelbar nach dem Bürgerkrieg unter dem Stichwort »abolition democracy« darauf hingewiesen, dass es nicht genüge, lediglich die Sklaverei zu verbieten. Bleiben die

- 23 Ruth Wilson Gilmore/Trevor Paglen, »From Military Industrial Complex to Prison Industrial Complex. Dr. Ruth Wilson Gilmore in conversation with Trevor Paglen«, *Points for Ponder* 24.10.2012, <https://pointsforponder.wordpress.com/wp-content/uploads/2012/10/gilmore-nd2.pdf> (Zugriff: 07.07.2025), S. 5.
- 24 Angela Y. Davis et al., *Abolition. Feminism. Now.*, London: Hamish Hamilton 2022, S. 41.
- 25 Ruth Wilson Gilmore/Trevor Paglen, »From Military Industrial Complex to Prison Industrial Complex. Dr. Ruth Wilson Gilmore in conversation with Trevor Paglen«, *Points for Ponder* 24.10.2012, <https://pointsforponder.wordpress.com/wp-content/uploads/2012/10/gilmore-nd2.pdf> (Zugriff: 07.07.2025), S. 5–7.
- 26 Cedric J. Robinson, *Black Marxism. The Making of the Black Radical Tradition*, Chapel Hill: University of North Carolina Press 2020.
- 27 Angela Y. Davis et al., *Abolition. Feminism. Now.*, London: Hamish Hamilton 2022, S. 58.

ehemaligen Sklav:innen mittellos und ohne die gleichen Rechte, begründete man damit lediglich neue Abhängigkeiten.²⁸

III. Die feministische Dimension

Abolitionismus lässt sich im US-amerikanischen Kontext nicht losgelöst von einer Kritik von Rassismus und Kapitalismus verstehen. Doch ebenso wenig lassen sich seine Motive ohne eine Berücksichtigung feministischer Kritik verstehen, mit deren Entwicklung der neuere Abolitionismus eng verknüpft ist. Sowohl Strafe als auch Polizeihandeln sind in vielfältiger Weise daran beteiligt, patriarchale Herrschaft aufrechtzuerhalten und sie mit anderen Herrschaftsstrukturen zu verbinden. Im Blick auf staatliches Gewalthandeln zeigen sich besonders prägnant die Überschneidungen unterschiedlicher Modi von Herrschaft und Unterdrückung.²⁹

Anknüpfen können abolitionistische Theorien dabei an die feministische Staatskritik, welche die Verwobenheit von Staat und Patriarchat kritisiert. Den Staat für Schutz und Sicherheit vor patriarchaler Gewalt anzurufen, bedeutet aus dieser Perspektive eine selbst patriarchale Institution zu mobilisieren – was jedoch keinen Ausweg aus patriarchalen Verhältnissen verspricht, sondern diese fortschreibt.³⁰ Statt mehr Sicherheit für Personen zu schaffen, die von patriarchaler Gewalt betroffen

28 Angela Y. Davis, *Abolition Democracy. Beyond Empire, Prisons, and Torture*, New York: Seven Stories Press 2005, S. 91f.; William Edward Burghardt Du Bois, *Black Reconstruction. An Essay toward a History of the Part which Black Folk Played in the Attempt to Reconstruct Democracy in America, 1860-1880*, New York: Harcourt, Brace and Company 1935.

29 Vgl. grundlegend zu sich überschneidenden und ineinandergreifenden Systemen der Unterdrückung Combahee River Collective, »The Combahee River Collective Statement«, in: Keeanga-Yamahtta Taylor (Hg.), *How We Get Free: Black Feminism and the Combahee River Collective*, Chicago: Haymarket Books 2017, S. 15–27.

30 Vgl. exemplarisch Wendy Brown, *States of Injury. Power and Freedom in Late Modernity*, Princeton (NJ): Princeton University Press 1995, S. 166–196. Zum patriarchalen Charakter des neuzeitlichen Staates vgl. zum Überblick auch Birgit Sauer, »Gewalt, Staat und Geschlecht«, *Transit – Europäische Revue* (2002/23), S. 73–86. Dass die Logik des Schutzes selbst patriarchale Elemente enthält, zeigt Daniel Loick, »Nicht dermaßen beschützt zu werden. Kommentar zu Rafael Behr«, *Freie Assoziation* (2022/1), S. 58 unter Bezugnahme auf Iris Marion Young, »The Logic of Masculinist Protection: Reflections on the Current Security State«, in: Marilyn Friedman (Hg.), *Women and Citizenship*, Oxford u.a.: Oxford University Press 2005, S. 15–34.

sind, schafft es für sie neue Bedrohungen: staatliche Gewaltakteure, deren Handeln ebenfalls im Kontext patriarchaler Strukturen stattfindet. Über »karzerale«, auf die Mittel des Strafjustizsystems setzende Feminismen schreiben Davis et al. deshalb auch: »If state violence and gender violence are inseparable, the corresponding explosion of carceral ›solutions‹ augmented harm and created more dangerous circumstances for survivors of violence.«³¹

Konkrete abolitionistische Interventionen betreffen unterschiedlichste patriarchale Logiken in Polizei und Strafjustiz. Das Themenspektrum reicht dabei von Problemen von Frauen in Haft und der Frage, wie mit ihnen umgegangen wird,³² über spezifisch auf Frauen abzielende Mechanismen der Kriminalisierung³³ bis zur staatlichen Regulierung von Schwangerschaft und Mutterschaft³⁴. Eine Rolle spielen auch Formen geschlechtsspezifischer Gewalt gegen Frauen im Kontext polizeilichen Handelns.³⁵ Besonders drastisch wirken sich solche staatlich-patriarchalen Logiken auf Personen aus, die zusätzlich marginalisiert sind, weil sie z.B. Schwarz, arm, homosexuell, trans oder queer sind.³⁶

An Strafpraktiken zeigt sich besonders deutlich, dass sich die patriarchale Logik des Staates mit rassistischen und ökonomischen

31 Angela Y. Davis et al., *Abolition. Feminism. Now.*, London: Hamish Hamilton 2022, S. 107.

32 Vgl. exemplarisch Angela Y. Davis, *Are Prisons Obsolete?*, New York: Seven Stories Press 2003, S. 60–83; Karlene Faith, *Unruly Women. The Politics of Confinement & Resistance*, New York: Seven Stories Press 2011, S. 121–254. Speziell bzgl. queeren, trans & gendernonkonformen Personen im Gefängnis s. zum Beispiel Sarah Lamb, »Transforming Carceral Logics: 10 Reasons to Dismantle the Prison Industrial Complex Through Queer/Trans Analysis and Action«, in: Eric A. Stanley/Nat Smith (Hg.), *Captive Genders. Trans Embodiment and the Prison Industrial Complex*, Edinburgh u.a.: AK Press 2011, S. 235–265.

33 Z.B. Karlene Faith, *Unruly Women. The Politics of Confinement & Resistance*, New York: Seven Stories Press 2011, S. 11–119.

34 Z.B. Dorothy E. Roberts, *Killing the Black Body. Race, Reproduction and the Meaning of Liberty*, New York: Pantheon 1997; Andrea J. Ritchie, *Invisible No More. Police Violence Against Black Women and Women of Color*, Boston: Beacon Press 2017, Kap. 8; Maya Schenwar/Victoria Law, *Prison by Any Other Name. The Harmful Consequences of Popular Reforms*, New York/London: The New Press 2020, Kap. 4.

35 Z.B. Andrea J. Ritchie, *Invisible No More. Police Violence Against Black Women and Women of Color*, Boston: Beacon Press 2017.

36 Vgl. zu dieser Verschränkung exemplarisch Beth E. Richie, *Arrested Justice. Black Women, Violence and America's Prison Nation*, New York/London: New York University Press 2012; Andrea J. Ritchie, *Invisible No More. Police Violence Against Black Women and Women of Color*, Boston: Beacon Press 2017.

Herrschaftsmechanismen überschneidet. Die Rechtssoziologin Dorothy Roberts hat anlässlich der Dobbs-Entscheidung³⁷ darauf hingewiesen, dass eine Kritik der Aufhebung von Roe v. Wade allein zu kurz greife. Blickt man nur auf die Frage der Straffreiheit von Abtreibungen, drohten andere Einschränkungen reproduktiver Freiheiten aus dem Blick zu geraten. Bei diesen weniger prominent thematisierten Eingriffen handelt es sich zu einem großen Teil um solche, die exklusiv oder weit überwiegend Schwarze oder arme Frauen betreffen.³⁸

Damit wird der Blick für historische Kontinuitäten bei der Kontrolle der reproduktiven Rechte Schwarzer Frauen frei, die von der Zeit der Sklaverei bis heute reichen. Vom Verkauf der Kinder versklavter Frauen über Zwangssterilisationen zu rassistischen Auswirkungen von Leihmutterschaften oder In-Vitro-Fertilisation: An allen diesen Diskursen zeigt sich nicht nur, dass Rassismus und Patriarchat als Herrschaftsweisen zusammenwirken, sondern dass sie durch Praktiken der Strafe, (Bevölkerungs-)Kontrolle und der Überwachung gestützt werden.³⁹

IV. Abolitionistische Alternativen

Wenn jedoch staatliche Gewalt in Form von Polizeihandeln oder Strafe verworfen wird, weil sie Gewalt nicht effektiv verhindert und Herrschaft mit all ihren destruktiven Effekten perpetuiert und vertieft – welche Alternativen bleiben dann aus Sicht der US-amerikanischen Abolitionist:innen? Handelt es sich bei den reproduzierten Herrschaftsdynamiken nicht um unerwünschte Nebeneffekte, sondern um Strukturmomente der bestehenden Gesellschaftsordnung, dann genügt es nicht, lediglich vereinzelte Verbesserungen vorzunehmen. Die abolitionistische Perspektive betont die Unreformierbarkeit von Institutionen wie Polizei und Gefängnis.⁴⁰ Sie zielt deshalb auf eine grundlegende Umgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse ab, wobei ein viel

37 Dobbs v. Jackson Women's Health Organization 597 U.S. 215 (2022).

38 Dorothy E. Roberts, »The Intersecting Politics of Abortion, Pregnancy, and Family Policing«, *Harvard Law School* 2024, Vortrag v. 30.10.2024, <https://www.youtube.com/watch?v=K7qnh3vhCJM> (Zugriff: 07.07.2025).

39 Dorothy E. Roberts, *Killing the Black Body. Race, Reproduction and the Meaning of Liberty*, New York: Pantheon 1997.

40 Exemplarisch Alex S. Vitale, *The End of Policing*, London/New York: Verso 2018; Mariame Kaba/Andrea J. Ritchie, *No More Police. A Call for Abolition*, New York/London: The New Press 2022; Maya Schenwar/Victoria Law, *Prison by Any Other Name. The Harmful Consequences of Popular Reforms*, New York/London: The New Press 2020.

gebrauchtes Stichwort »nichtreformistische Reformen« ist – also solche Reformen, die unmittelbare, partikulare Verbesserungen bringen, aber zugleich auch einer grundlegenden Transformation der Verhältnisse den Boden bereiten.⁴¹

Hinsichtlich der Polizei ist eine solche radikale Position in den letzten Jahren unter dem Stichwort eines »Defunding« diskutiert worden. Im öffentlichen Diskurs wurde die Forderung oft auf eine bloße Streichung der Mittel für die Polizei reduziert; verständlich ist sie jedoch nur im Kontext der Forderung nach weitergehenden gesellschaftlichen Umstrukturierungen, die wirksam die Faktoren adressieren, die zu Gewalt führen.⁴² Dabei geht es auch nicht um das Ersetzen klassischer Polizeiintervention durch sogenanntes »soft policing«, also durch Alternativen, die zwar auf der Oberfläche weniger gewaltsam wirken, aber dennoch auf der Ausübung von Zwang beruhen.⁴³

Neben einem Defunding der Polizei werden die Konzepte der restaurativen und der transformativen Gerechtigkeit diskutiert, letztere zumeist in Verbindung mit der Idee einer »Community Accountability«. Restaurative Gerechtigkeit folgt dem Grundgedanken, einen Ausgleich zur begangenen Tat zu schaffen. Dies geschieht nicht durch retributive Mittel, sondern in der Regel durch unterschiedliche Mediationsverfahren. Dadurch soll es zu einer Heilung der durch die Gewalt beschädigten Beziehungen zwischen der gewaltausübenden und der betroffenen Person sowie deren Community kommen und der verursachte Schaden ausgeglichen werden.⁴⁴ Allerdings wird aus abolitionistischer Perspektive häufig kritisiert, dass die restaurative Gerechtigkeit nicht zwin-

41 Mariame Kaba/Andrea J. Ritchie, *No More Police. A Call for Abolition*, New York/London: The New Press 2022, Kap. 3, Abschn. 8 (»Making Transformative Demands: An Evaluative Framework«); Ruth Wilson Gilmore, *Golden Gulag*, Berkeley u.a.: University of California Press 2007, S. 242. Vgl. zum Ursprung des Begriffs André Gorz, *Zur Strategie der Arbeiterbewegung im Neokapitalismus*, Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1967, S. 9–13.

42 Angela Y. Davis et al., *Abolition. Feminism. Now.*, London: Hamish Hamilton 2022, S. 51f.; Mariame Kaba, »Yes, We Mean Literally Abolish the Police«, *New York Times* 14.06.2020 <https://www.nytimes.com/2020/06/12/opinion/sunday/floyd-abolish-defund-police.html> (Zugriff 16.09.2025).

43 Mariame Kaba/Andrea J. Ritchie, *No More Police. A Call for Abolition*, New York/London: The New Press 2022, Kap. 4.

44 Mimi Kim, »From carceral feminism to transformative justice: Women-of-color feminism and alternatives to incarceration«, *Journal of Ethnic and Cultural Diversity in Social Work* (2018/3), S. 225f.; Mariame Kaba, »Moving Past Punishment. Interview by Ayana Young«, in: dies., *We Do This 'Til We Free Us. Abolitionist Organizing and Transforming Justice*, Chicago: Haymarket Books 2021, S. 148–156.

gend im Gegensatz zur herkömmlichen Strafpraxis steht und deshalb mittlerweile zu einer Praxis geworden ist, die teils parallel zum staatlichen Strafanspruch existiert und diesen nicht infrage stellt.⁴⁵

Dagegen verfolgt die transformative Gerechtigkeit nicht nur das Ziel, eine Wiederherstellung (Restauration) des vor der Tat bestehenden Zustands zu erreichen. Vielmehr geht es ihr – neben dem Fokus auf die Bedürfnisse der von der Gewalt betroffenen Person – um eine Reflexion auf die strukturellen und konkreten Bedingungen von Gewaltvorfällen. Ziel ist ein Aufarbeitungsprozess, der nicht zum defizienten Status-Quo-Ange zurückkehrt, unter dem die Tat überhaupt erst entstehen konnte. Vielmehr sollen die Umstände transformiert werden, die für sie ursächlich waren. Zum einen bedeutet das, sich auf einer politischen Ebene dafür einzusetzen, gewalt- und herrschaftsförmige Strukturen wie zum Beispiel Rassismus, Sexismus, Armut oder Homophobie zu überwinden. Daneben steht – insofern ähnlich zur restaurativen Gerechtigkeit – die Arbeit mit der betroffenen Person, der gewaltausübenden Person und deren Community/Communities⁴⁶; ein Prozess der gemeinhin als »Community Accountability« (kollektive Verantwortungsübernahme) bezeichnet wird.

V. Probleme der Community Accountability

Einen zentralen Faktor stellt für die transformative Gerechtigkeit die »Community«⁴⁷ dar, innerhalb derer transformative Gerechtigkeit organisiert werden soll. Dabei wird der Begriff der Community nicht immer

- 45 Mimi E. Kim, »Transformative justice and restorative justice: Gender-based violence and alternative visions of justice in the United States«, *International Review of Victimology* (2021/2), S. 169f.; Maya Schenwar/Victoria Law, *Prison by Any Other Name. The Harmful Consequences of Popular Reforms*, New York/London: The New Press 2020, Kap. 6.
- 46 Ana Clarissa Rojas Durazo/Alisa Bierria/Mimi Kim, »Community Accountability: Emerging Movements to Transform Violence«, *Social Justice* (2011-12/4), S. 1-11; Mimi Kim, »From carceral feminism to transformative justice: Women-of-color feminism and alternatives to incarceration«, *Journal of Ethnic and Cultural Diversity in Social Work* (2018/3), S. 226-228; Mariame Kaba, *We Do This 'Til We Free Us. Abolitionist Organizing and Transforming Justice*, Chicago: Haymarket Books 2021; Allegra M. McLeod, »Abolitionistische Demokratien entwerfen«, in: Daniel Loick/Vanessa Eileen Thompson (Hg.), *Abolitionismus. Ein Reader*, Berlin: Suhrkamp 2022, S. 556-608.
- 47 Der Begriff der Community lässt sich nicht adäquat ins Deutsche übertragen. Die Übersetzung mit »Gemeinschaft« weckt Assoziationen, die dem englischen Begriff so nicht inhärent sind. Der Begriff wird deshalb hier im englischen Original verwendet.

einheitlich verwendet, bzw. bewusst offengehalten. So wird sie anlässlich einer Sonderausgabe der *Social Justice* als »fluid, flexible concept, with porous and multiplicitous forms«⁴⁸ sowie als »conceptual and material space«⁴⁹ bezeichnet. Abolitionistische Ansätze begreifen die Community nicht als eine rein geographische Kategorie. Wichtiger sind Nähe, geteilte Identität, situative Faktoren oder Freundschaften – zentral ist mit- hin ein Gefühl der Verbundenheit und Zugehörigkeit.⁵⁰

Die Community ist dabei ambivalent: Auf der einen Seite ist sie Ausgangspunkt der Gewalt, auf der anderen Seite bietet sie Ressourcen zur Überwindung und Aufarbeitung von Gewalt. Abolitionistischen Konzeptionen von Community geht es nicht um die Idealisierung und Bewahrung von bestehenden Gemeinschaften, sondern um ihre Veränderung.⁵¹ Bereits im »Handbook for Abolitionists« heißt es: »The caring communities have yet to be built.«⁵² Communities begreift man auch dort nicht als bereits vorhanden, sondern als einen Zielpunkt abolitionistischer Politik, also als Praxis. Dazu wird versucht, die Beziehungen innerhalb der Community zu stärken, Strukturen gegenseitiger Hilfe aufzubauen und durch gemeinsam organisierten Widerstand bessere Bedingungen für ein gewaltfreies Zusammenleben zu schaffen.⁵³

Die relative Offenheit des Begriffs der Community beinhaltet jedoch auch das Risiko, ihn in regressiver oder affirmativer Weise auszudeuten. Ein zentrales Bedenken besteht darin, dass sich bei Aufarbeitungsprozessen im Rahmen transformativer Gerechtigkeit und Community Accountability neue Machtdynamiken und Abhängigkeiten herausbilden können. Beispielsweise stellt sich die Frage nach der Transparenz des Prozesses: Auf der einen Seite steht das Bedürfnis der Beteiligten nach Vertraulichkeit und Privatheit, auf der anderen Seite ist eine *kollektive* Verantwortungsübernahme nur mit einem gewissen Grad an Öffentlichkeit zu erreichen. Diese kann als Bloßstellung empfunden werden, Scham

48 Ana Clarissa Rojas Durazo/Alisa Bierria/Mimi Kim, »Community Accountability: Emerging Movements to Transform Violence«, *Social Justice* (2011/4), Fn. 7.

49 Ebd., S. 5.

50 Kelly Hayes/Mariame Kaba, *Let This Radicalize You*, Chicago: Haymarket Books 2023, Kap. 1–3; Critical Resistance, *The CR Abolition Organizing Toolkit*, Oakland 2004, <https://criticalresistance.org/resources/the-abolitionist-toolkit/> (Zugriff: 05.07.2025), S. 68.

51 Ana Clarissa Rojas Durazo/Alisa Bierria/Mimi Kim, »Community Accountability: Emerging Movements to Transform Violence«, *Social Justice* (2011-12/4), S. 4–6.

52 Fay Honey Knopp et al., *Instead of Prisons: A Handbook for Abolitionists*, Syracuse (NY): Prison Research Education Action Project 1976, S. 11.

53 Kelly Hayes/Mariame Kaba, *Let This Radicalize You*, Chicago: Haymarket Books 2023, Kap. 1–3.

erzeugen und dadurch punitive Züge annehmen, was das Ziel der Gewaltfreiheit unterlaufen würde. Auch an anderen Punkten birgt die Community Accountability Risiken, etwa beim Rückgriff auf etablierte Autoritäten innerhalb der Community oder der Versuchung, eine Teilnahme am Prozess zu erzwingen.⁵⁴

Hingewiesen wird zudem auf die Gefahr, dass das Konzept der Community Accountability sowie Organisationen, die mit ihm arbeiten, für staatliche und neoliberale Zwecke eingespannt werden könnten. Solche Projekte erfüllen Aufgaben, die im Rahmen eines neoliberalen Staatsumbaus zunehmend aus der staatlichen Verantwortung ausgelagert und privatisiert werden.⁵⁵ Marie-Theres Piening und Jenny Künkel schreiben in diesem Sinne, das Konzept sei ohne weitere normative Bestimmungen »passfähig mit neoliberalen Ideen«⁵⁶. Mimi Kim hat zudem darauf aufmerksam gemacht, dass sich auch Organisationen im Bereich abolitionistischer Anti-Gewaltarbeit der Notwendigkeit ausgesetzt sehen, sich an staatliche Förderlogiken anzupassen.⁵⁷

Ein weiterer Problemkomplex besteht in der Frage der Verallgemeinerbarkeit der Community Accountability. So werfen Piening und Künkel die Frage auf, ob das Konzept über einen überschaubaren und sehr spezifischen sozialen Kontext hinaus erweitert werden kann. Weil es auf marginalisierte Communities zugeschnitten ist, sei insbesondere unklar, ob und wie es sich auf die dominante Mehrheitsgesellschaft erweitern lässt.⁵⁸

- 54 Mimi E. Kim, »Moving Beyond Critique: Creative Interventions and Reconstructions of Community Accountability«, *Social Justice* (2011-12/4), S. 29–31; Marie-Theres Piening/Jenny Künkel, »Community Accountability: Feministisch-antirassistische Alternative zum strafenden Staat?«, *Bürgerrechte & Polizei/CILIP* 03.12.2020, <https://www.cilip.de/2020/12/03/community-accountability-feministisch-antirassistische-alternative-zum-strafenden-staat/> (Zugriff: 15.09.2025).
- 55 Randolph R. Myers/Tim Goddard, »Pyrrhic Victory? Social Justice Organizations as Service Providers in Neoliberal Times«, *Social Justice* (2014/4), S. 62–80; Ana Clarissa Rojas Durazo/Alisa Bierria/Mimi Kim, »Community Accountability: Emerging Movements to Transform Violence«, *Social Justice. A Journal of Crime, Conflict & World Order* (2011-12/4), S. 9.
- 56 Marie-Theres Piening/Jenny Künkel, »Community Accountability: Feministisch-antirassistische Alternative zum strafenden Staat?«, *Bürgerrechte & Polizei/CILIP* 03.12.2020, <https://www.cilip.de/2020/12/03/community-accountability-feministisch-antirassistische-alternative-zum-strafenden-staat/> (Zugriff: 15.09.2025).
- 57 Mimi E. Kim, »Moving Beyond Critique: Creative Interventions and Reconstructions of Community Accountability«, *Social Justice* (2011-12/4), S. 32.
- 58 Marie-Theres Piening/Jenny Künkel, »Community Accountability: Feministisch-antirassistische Alternative zum strafenden Staat?«, *Bürgerrechte & Polizei/CILIP* 03.12.2020, <https://www.cilip.de/2020/12/03/>

Zum Beispiel Mariame Kaba weist allerdings darauf hin, dass ohnehin die Notwendigkeit bestehe, den konkreten Prozess der Community Accountability an die individuellen Bedürfnisse und Möglichkeiten der jeweiligen Communities anzupassen.⁵⁹ Zudem lässt sich das Modell auch aus abolitionistischer Perspektive nicht auf alle Fälle anwenden, zum Beispiel wenn zu große Machtasymmetrien zwischen den Beteiligten bestehen.⁶⁰

Dass die konkrete Ausgestaltung von Community Accountability von den Bedingungen des Einzelfalls abhängt, steht im Einklang mit der Vorstellung von Community Accountability als einem praktischen Prozess, in dessen Verlauf das Ziel einer »caring community«⁶¹ erst hergestellt wird. Abolitionistische Praxis setzt nicht auf einen am Reißbrett entworfenen und abgeschlossenen Plan, sondern versteht sich selbst als experimentierende Suche nach Alternativen zu Strafe, Polizei und anderem staatlichen Gewalthandeln.⁶² So verstanden ist ihre Kritik und die Prüfung ihrer Fallstricke und Risiken ein integraler und unverzichtbarer Bestandteil ihrer selbst.

community-accountability-feministisch-antirassistische-alternative-zum-strafenden-staat/ (Zugriff: 15.09.2025).

- 59 Mariame Kaba, »Community Matters. Collectivity Matters. Interview by Damon Williams and Daniel Kisslinger«, in: dies., *We Do This 'Til We Free Us. Abolitionist Organizing and Transforming Justice*, Chicago: Haymarket Books 2021. Vgl. hierzu konkret auch den Praxisleitfaden *Creative Interventions Toolkit* und das dort vorgeschlagene Verfahren, *Creative Interventions, Creative Interventions Toolkit. A Practical Guide to Stop Interpersonal Violence*, 2018, <https://www.creative-interventions.org/wp-content/uploads/2020/10/CI-Toolkit-Final-ENTIRE-Aug-2020-new-cover.pdf> (Zugriff: 06.07.2025), Kap. 4A-4H.

Zur Notwendigkeit kontextsensibler und flexibler Vorgehensweisen bei verletzendem Handeln im digitalen Raum vgl. Amy A. Hasinoff/Nathan Schneider, »From Scalability to Subsidiarity in Addressing Online Harm«, *Social Media + Society* (2022/3), S. 4 m.w.N.

- 60 Leah Lakshmi Piepzna-Samarasinha/Shira Hassan, »Every Mistake I've Ever Made. An Interview With Shira Hassan«, in: Ejeris Dixon/Leah Lakshmi Piepzna-Samarasinha (Hg.), *Beyond Survival: Strategies and Stories from the Transformative Justice Movement*, Chico/Edinburgh: AK Press 2020.
- 61 Fay Honey Knopp et al., *Instead of Prisons: A Handbook for Abolitionists*, Syracuse (NY): Prison Research Education Action Project 1976, S. 11, 20, 63.
- 62 Mariame Kaba/Damon Williams/Daniel Kisslinger, »Community Matters. Collectivity Matters. Interview by Damon Williams and Daniel Kisslinger«, in: Mariame Kaba, *We Do This 'Til We Free Us: Abolitionist Organizing and Transforming Justice*, Chicago: Haymarket Books 2021.